

Der verlorene Sohn

- eine Predigt vom 11.09.2016 -

Evangelium nach Lukas 15,1-32

Weiter sagte Jesus: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. Da teilte der Vater das Vermögen auf.

Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und es ging ihm sehr schlecht. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen, und ich komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner. Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.

Der Vater sah ihn schon von weitem kommen, und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten: Holt schnell das beste Gewand, und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand, und zieht ihm Schuhe an. Bringt das Mastkalb her, und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden. Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.

Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. Der Knecht antwortete: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. Doch er erwiderte dem Vater: So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet.

Der Vater antwortete ihm: Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Das eigentliche Thema in diesem Gleichnis ist die Spannung zwischen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes. In diese Spannung hinein geraten auch wir – die Abbilder sowohl des älteren wie auch des jüngeren Sohnes - in unserer Beziehung zu Gott und dem Mitmenschen.

- Die einen schreien nach der Gerechtigkeit Gottes, die anderen missbrauchen seine Barmherzigkeit nach dem Motto, wir kommen alle, alle in den Himmel, auch wenn wir Gott im Alltag verdrängen.

Gottes Gerechtigkeit muss Gericht halten über die Sünde, aber seine Güte lässt die Gerechtigkeit immer wieder hinter sich, die Barmherzigkeit Gottes triumphiert auch immer wieder von neuem über seine Gerechtigkeit. Das ist unser Glück und Rettung.

Gott geht dem verirrt Menschen nach. Immer wieder ereignet sich das Wunder des göttlichen Erbarmens, wo der Mensch Gott sein Herz öffnet, wenn er bereut und umkehrt.

Der ältere Sohn ist gegen die Barmherzigkeit des Vaters. Gerecht soll der Vater sein, nicht barmherzig. Er weiß nicht, dass auch er die barmherzige Liebe des Vaters nötig hat. Er will dem Vater vorschreiben, wie er zu sein hat. Das ist das Eine. Das Zweite ist, dass er sich von seinem Bruder distanziert, wenn er ihn anklagt mit den Worten: Dieser dein Sohn da... Er erhebt sich also über den Vater und ist selbstgerecht, und er bedenkt nicht, dass sein Daheim sein dürfen schon ein unverdientes Geschenk war.

Beide Söhne sind in diesem Gleichnis verlorene Söhne. Beide gehen den falschen Weg. Der eine ist genussüchtig, er missachtet Gottes Gebote und wird ungläubig, der andere ist stolz und überheblich, er macht Gott Vorschriften, und er ist neidisch. Damit verschließt auch er sich Gott gegenüber, nicht anders als sein jüngerer Bruder.

Für uns erhebt sich hier die Frage, ob wir uns besser im jüngeren oder im älteren Sohn wieder erkennen und wiederfinden. In jedem Fall setzt die Versöhnung mit Gott Bekehrung voraus, die Heimkehr, und beide Söhne bedürfen der Besinnung und Umkehr. Es ist nicht so, als ob Gottes Barmherzigkeit die Umkehr des Menschen ersetzen würde. Dabei hängt die Schwere unserer Schuld ab von unserer Erkenntnis und von der Gnade, die uns zuteil wird.

- Reue und Umkehr sind in jedem Fall die Voraussetzung für Vergebung und Versöhnung.

Gott ist barmherzig, er übt Nachsicht mit unseren Sünden. Er verzeiht uns jede Sünde, die wir aufrichtig vor ihm bekennen. Aber Vorsicht!!!

Die Gerechtigkeit Gottes wird nicht ausgehebelt. Vergessen wir nicht: jede Sünde, die wir begehen, die vergeben worden ist, hat Sündenstrafen zur Folge.. Es ist sozusagen der Strafzettel, die wir für das Falschparken bekommen. Wir dürfen wieder mit dem Auto weiterfahren, aber mit dem Strafzettel in der Hand, den wir begleichen müssen. So ist es mit der Sünde. Entweder hier auf Erden oder im Fegefeuer. Daher kommt der Spruch: „*die kleineren Sünden bestraft Gott sofort*“.

Je größer die aufrichtige Reue und Umkehr, desto kleinere Strafzettel werden uns in die Hand gedrückt. Und je größere unsere Liebe zu Gott und dem Nächsten, desto weniger Strafzettel werden ausgehändigt. Die Liebe deckt viele Sünden zu. Diese fehlte aber dem älteren selbstgerechten Sohn. Sie aber war es, die den jüngeren, verlorenen Sohn in die Arme Gottes zurückführte. Amen.